

# JAPANISCHE TAUCHERINNEN

Ein gefährlicher Frauenberuf alter Tradition

Von

Paulus Schotte

Erst vor kurzem gelangten Nachrichten zu uns über eine japanische „Frauenarbeit“, die gewiß auf der ganzen Welt nicht ihresgleichen hat. Sie wird vor allem in der Provinz Shimane in Mitteljapan an der Isebucht ausgeübt. Professor Teruoka vom Institut für Arbeitswissenschaft in Kurafiki hat die Arbeitsmethoden dieser sonderbaren Frauen erforscht, die gradezu rätselhaften Leistungen der „Ama“ — so heißen die Taucherinnen — genau studiert. Diese Frauen, die alle verheiratet sind und meist Kinder besitzen, erhalten durch Tauchen die ganze Familie. Völlig unbegreiflich bleibt es, warum — offenbar seit uralten Zeiten — die Frau tauchen muß und der Gatte oben im Boot bleibt, um ihr beim Auf- und Abstieg zu helfen, zumal es in anderen Gegenden Japans berühmte männliche Taucher gibt.

Die „Ausrüstung“ der Ama dürfte sich in dem letzten Jahrtausend nicht verändert haben. Sie trägt manchmal Unterkleidung und immer ein Lendentuch — das ist alles. Nur ihre Brille, die offenbar einer der wichtigsten „Tauchapparate“ ist, wurde in den letzten Jahrzehnten verbessert, wie Professor Teruoka feststellte. Es gibt solche mit luftgefüllten Ledersäckchen, neuerdings Gummisäckchen, die, durch ein zum Munde führendes Röhrchen mit Luft gefüllt, die Augen vor dem schweren Wasserdruck schützen. Das Ideal der Ama sind „Eingläser“ mit Nasenschutz, aber die können sich nur die wohlhabenderen leisten.

Wie geht nun das Tauchen vor sich? Der Gatte fährt mit seiner Frau und den Kindern (auch Säuglingen) an die Tauchstelle, wo meist schon andere Ama mit ihren Booten versammelt sind. Nun läßt sich die Ama bis zum Hals ins Wasser, befestigt einen Strick um ihren Körper und nimmt ein Rohr mit Bleifüllung in die Hand. Der Strick

läuft im Boot über einen Flaschenzug, die Rolle wird überprüft und nun — pfeift die Ama kurz vor dem Versinken lange und leise vor sich hin über die Wasserfläche. Dies ist aber kein Signal oder Verständigungsmittel für die anderen Ama — wie man anfangs meinte — sondern eine „Lüftung“ der Lungen; die Ama bläst alle Luft aus den Lungen, gibt Kohlensäure ab und nimmt dann durch langsames tiefes Einatmen möglichst viel Sauerstoff auf.

Nun versinkt sie außerordentlich rasch, den Atem anhaltend. Die Taucherinnen behaupteten, bis 45 Meter tauchen zu können, aber Professor Teruoka konstatierte nirgends mehr als „nur“ dreißig Meter. In dieser beinahe unglaublichen Tiefe, in der die Frauen unter einem Druck von 3,5 Atmosphären stehen, bleiben sie regelmäßig etwa zweieinhalb Minuten; in dieser Zeit kragen sie ihre Beute, Muscheln und eßbare Algen, mühsam mit einem Stemm-eisen von der Felswand herunter. Es ist meist die Awabi, das sogenannte Seeohr, das man in ganz Ostasien ißt oder die Alge: Kaisô, manchmal auch die gesuchte Muschel Tengusa (*Gelidium corneum*), aus der man eine beliebte Gölze bereitet. Dann ziehen die Ama an dem Strick, und der Gatte kurbelt sie an dem Flaschenzug ins Boot zurück.

Die Arbeit eines Tages sind meist 60 bis 90 Tauchungen. Zur Ergänzung der unglaublichen Leistungen dieser Frauen sei noch hinzugefügt, daß ihre Aufstiegs-geschwindigkeit sie zwingt, innerhalb von 13 bis 18 Sekunden von dem Dreieinhalb-Atmosphären-Druck in normalen Luftdruck zurück-zulehren. Der „japanische Baedeker“ von Basil Hall Chamberlain sagt freilich, die Ama alterten sehr rasch und „ihre vom Salzwasser rötlich werdenden Haare“ fielen bald aus.